

SWR2 Wissen

## **Was ist das neue „Normal“ – Wie Krisen unsere Werte verändern**

Von Claus Heinrich

Sendung vom: Mittwoch, 22. November 2023, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Freitag, 10. März 2023, 08:30 Uhr)

Redaktion: Sonja Stiegl

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2023

**Unser Leben in Sicherheit und Wohlstand ist durch Krisen bedroht. Wie kann ein neues „Normal“ aussehen? Und wer profitiert davon?**

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

# MANUSKRIPT

## Musik

### **O-Ton 01 Daniel Zaucker:**

Also Normalität macht für mich aus, dass man arbeiten geht, sich wohl fühlt, da wo man zuhause ist, sich mit der Familie im sozialen Umfeld integrieren kann, dass man es sauber hat, das ist normal.

### **Autor:**

Das Normale hat wieder Konjunktur in Deutschland. Kein Wunder: die vielen Krisen der vergangenen Jahre haben uns unfreiwillig aus dem gewohnten Trott gerissen. Da sehnt man sich nach Verlässlichem zurück. Aber können die Zeiten jemals wieder ganz normal werden?

### **O-Ton 02 Paulina Fröhlich:**

Vor allen Dingen wohlhabende gesellschaftliche Gruppen leben völlig über den Verhältnissen und zahlen nicht die Kosten, die ihr Verhalten eigentlich verursacht, ja. Und das ist, glaube ich, das wichtigste des neuen Normals, dass sich diese Verhaltensweise ändert.

### **Ansage Sprecherin:**

„Was ist das neue „Normal“? – Wie Krisen unsere Werte verändern“. Von Claus Heinrich.

### **Autor:**

Die letzten Jahre waren anstrengend. Die Corona-Pandemie und damit die Angst vor einer schweren Erkrankung, oft mit deprimierender Isolation oder ungewohntem Familienstress zuhause. Das Ende des europäischen Nachkriegsfriedens mit dem russischen Angriff auf die Ukraine, den wir auch in Deutschland zu spüren bekommen. Nicht nur bei der Gasrechnung. Die Inflation, der Terrorangriff der Hamas auf Israel und die militärischen Reaktionen Israels. Und dann auch noch die Angst vor dem Klimawandel. Deshalb sind diese Neujahrswünsche in Ulm bescheiden ausgefallen:

### **O-Ton 03 Umfrage in Ulm:**

Ich wünsche uns allen ein langweiliges und stinknormales Jahr in weltpolitischer Hinsicht. // Dass es einfach wieder normal läuft, so wie man es früher kannte, so vor zwei, drei Jahr'. Ohne Krieg, ohne Pandemie, ohne Einschränkungen, wirtschaftlich wieder ein bisschen besser. Und Friede.

### **Autor:**

Aber kann man wirklich darauf hoffen, dass wieder alles wird, wie es einmal war? Im pfälzischen Haßloch ist man sich da nicht einig:

### **O-Ton 04 Daniel Zaucker:**

Also ich denke ja, weil die Leute, die sehnen sich nach Normalität. Und es wird alles wieder so kommen, wie es vorher war.

**Autor:**

Daniel Zaucker führt das Landgasthaus in Haßloch. Und hofft natürlich, dass nach der Pandemie wieder mehr Gäste kommen. Ein anderer Mann befürchtet, dass die Normalität nicht zurückkehrt, sondern die Veränderungen in den privaten Kontakten bleiben werden.

**O-Ton 05 Mann in Haßloch:**

Ich bin skeptisch. So wie die zwei Jahr, drei Jahr, des ward nie mehr so wie es war. Ach, die Freundschaften, wo sich da in der Zeit getrennt hän, weil man sich ja nie mi treffen gekennt hot, do hat man sich ja ein bisserl aus den Aage verloren. Des Zusamme'komme, des ist nicht mehr, wie es einmal war. Die Rudelbildung in der Familie, die ist nicht mehr so wie sie war. (Lachen)

**Musik****Autor:**

Die Pandemie hat uns alle verändert. Und uns zwischenzeitlich die Hoffnung auf eine gute Zukunft eingetrübt.

**O-Ton 05 a Umfrage in Haßloch:**

**Autor:** Freuen Sie sich darauf, dass es mal wieder irgendwann normal wird oder wird das nix? **Frau:** Des wird nimme. **Autor:** Nee? **Frau:** Nimme wie es mol war. Däht ich sage. Mir hän zwee Jahr geklaut kriegt von unserem Lebe, in dem Sinn. Und des wird nimme so, wie es mol war. **Autor:** Wenn es nicht mehr so normal wird, wie es früher einmal war, wie wird es dann werden? **Mann:** Reduziert. Ja. Man muss Einschränkungen machen. Däht ich sage. Das man sich nimme des alles leiste kann, was es mal war.

**Autor:**

Aber zumindest in Baden-Württemberg sind die Menschen wieder etwas optimistischer: 30 Prozent schauten Ende 2022 wieder mit Hoffnung in die Zukunft, hat eine Allensbach-Studie herausgefunden. (1) Kommt die gewohnte Normalität also doch wieder zurück?

**O-Ton 06 Marcel Roßmann:**

Definieren Sie normal. Es ist, es ist schwierig.

**Autor:**

Stimmt. Aber versuchen wir es.

**O-Ton 07 Daniel Zaucker:**

Haßloch ist normal. Mit sehr vielen verschiedenen Einwohnern, sehr viel Gastronomie, ist ein großes Dorf.

**Autor:**

Ein Großdorf, um genau zu sein. Mit seinen 22.000 Einwohnern das größte Dorf Deutschlands. Hier ist alles normal. Und hier lässt sich's leben, wenn man sich auf dem Platz vor dem Rathaus umhört:

**O-Ton 08 Mann in Haßloch:**

Ich bin ein Ur-Haßlocher. Und ich leb' gern do. Ich fühl mich wohl. Jo.

**Autor:**

Haßloch ist bundesrepublikanischer „Durchschnitt“, wenn es um die Größe der Haushalte geht und um die Altersstruktur in der Gemeinde. Das gilt auch für den Handel. Diese Durchschnittlichkeit ist der Grund, warum Haßloch für die Nürnberger Gesellschaft für Konsumforschung GfK Jahrzehnte lang als Testort diente. Die Haßlocherinnen und Haßlocher entschieden 35 Jahre an der Supermarktkasse mit, was der Rest der Republik künftig kaufen sollte. Allerdings unbewusst, berichtet der Sprecher der Gemeindeverwaltung, Marcel Roßmann:

**O-Ton 09 Marcel Roßmann:**

Das wusste niemand, das wusste nur die GfK und die GfK hat nie verraten, was für Produkte sie getestet hat. Man wollte wirklich unter Realbedingungen testen, wenn so ein Produkt im Supermarkt und den vielen anderen steht, fällt es auf, wird zugegriffen oder nicht. Man konnte sich dann ein Spiel daraus machen oder einen Spaß daraus machen, um zu gucken, erkenne ich vielleicht ein Testprodukt. Und ich bin auch der Meinung, ein oder zwei habe ich mal gefunden, aber, wie gesagt, es hat nie jemand aufgelöst.

**Autor:**

Die Haßlocher hatten also gerade wegen ihrer Normalität lange Jahre viel Verbrauchermacht. Was in Haßloch durchfiel, schaffte es im Rest der Republik auch nicht an die Ladenkasse. Aber ein ausgewiesenes Machtbewusstsein haben die Haßlocher deshalb nicht entwickelt. Ihnen reichte als Lohn für ihre Mühe ein wenig Rabatt und ein kostenloses Zeitschriftenabo:

**O-Ton 10 Umfrage Haßloch:**

Du kannst ja den ganzen Geldbeutel voll Karten haben von jedem Geschäft, Rewe, Edeka, egal wo. Da kriegst du so eine Rabattkarte. Das ist meine Frau. Wenn die einkauft, hat sie ihre Karte. Ich habe das nicht. Samstags gehen wir immer einkaufen, wo ich bezahlen muss. Einer muss den Geldbeutel mitnehmen.

**Autor:**

Die GfK hat ihre Feldforschung in Haßloch Ende 2021 beendet und setzt jetzt auf Online-Befragungen und andere Methoden. Unabhängig von einer bestimmten Gemeinde. Denn auch die Unternehmen, für die die GfK Produkte testen lässt, haben sich von ihren früheren Kriterien verabschiedet:

**Sprecher:**

Im Laufe der Jahre veränderte sich die Fragestellung unserer Kundinnen und Kunden maßgeblich. Sie wenden sich an uns, um strategische Beratung und konkrete Marktvorhersagen zu erhalten, die auf vertrauenswürdigen Daten basieren. Dabei geht es darum, in dem unüberschaubaren Meer an Daten die richtigen Signale zu filtern und das möglichst in Echtzeit. Es sind Fragen wie: Was wurde wo gekauft und zu welchem Preis? Wer hat gekauft und warum? Und was muss ich als nächstes tun, um mein Geschäft nachhaltig wachsen zu sehen?

**Autor:**

Wenn das Einkaufsverhalten in Haßloch aufgrund der soziologischen Zusammensetzung für die ganze Republik lange Zeit aussagekräftig war, heißt das im Umkehrschluss: man kann Normalität durch den Einkaufszettel messen? Sind wir das, was wir konsumieren? Die scheinbare Durchschnittlichkeit Haßlochs zog vor wichtigen Bundestagswahlen regelmäßig internationale Journalistinnen und Reporter an. Konnte man von der Stimmung in dem pfälzischen Großdorf auf die Stimmung im ganzen Land schließen? Wählen wir so wie wir konsumieren?

**O-Ton 11 Marcel Roßmann:**

Es war, glaube ich, Sommer 2018, da war ein Projektteam aus Berlin hier...

**Autor:**

Gemeindesprecher Marcel Roßmann erinnert sich:

**O-Ton 12 Marcel Roßmann:**

...die wollten mal herausfinden, ob man anhand des Einkaufswagens sehen kann, was man wählt. Zeig mir, was Du einkaufst, und ich sage Dir, was Du wählst. Ich glaube, sie sind kläglich gescheitert, weil ganz so einfach ist es dann doch nicht. Auch der Haßlocher Gemeinderat spiegelt nicht unbedingt die politischen Mehrheiten, die es in Berlin gibt, wider.

**Autor:**

So einfach lässt sich Normalität also nicht messen.

**O-Ton 06 Marcel Roßmann:**

Definieren Sie normal. Es ist, es ist schwierig.

**Autor:**

Dennoch versuchen Soziologen dem Phänomen auf die Spur zu kommen. Stephan Lessenich vom Frankfurter Institut für Sozialforschung hat ein Buch über Normalität geschrieben: „Nicht mehr normal“, heißt es. Darin beschreibt er eine „Gesellschaft am Rande eines Nervenzusammenbruchs“. (2) Normalität hat für Lessenich soziologisch drei Dimensionen: Die erste ist die normative. Es gibt Regeln und Normen des Zusammenlebens, also Gesetze und Verordnungen, an die man sich zu halten hat. Sie sind die Leitplanken der Gesellschaft. Und ihre Befürworter verteidigen sie mitunter voller Leidenschaft.

**O-Ton 13 Karamba Diaby:**

Ich wünsche mir im Idealfall, dass viele Menschen das Bundeskleingartengesetz kennenlernen, denn das Besondere beim Bundeskleingartengesetz ist ja, dass Regeln sind aufgestellt. Zum Beispiel ein Drittel Nutzgarten, ein Drittel Ziergarten, ein Drittel Bauten in Kleingartenanlagen. Und das muss man achten.

**Autor:**

Karamba Diaby lebt seit den 1980er-Jahren in Deutschland, genauer gesagt in Halle. Er stammt aus dem Süd-Senegal, hat in der DDR Chemie studiert und über die

Schwermetallbelastung von Schrebergärten promoviert. Und ist über seine Feldforschungsarbeit selbst ein leidenschaftlicher Kleingärtner geworden:

**O-Ton 14 Karamba Diaby:**

Und Du kannst deinen Lärm auch nicht jederzeit machen, es gibt bestimmte Uhrzeiten, wo du Ruhe einhalten musst. Das sind alles Regeln und das klingt banal. Aber wenn ich mich an diese Regeln halte, dann das Zusammenleben, das Zusammensein im Kleingarten, Zusammenwirken klappt sehr gut. Wenn ich die Gesetze mit Füßen trete und respektiere sie nicht, dann habe ich ein Problem. Und ich vergleiche das natürlich mit dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Wenn man das respektiert, wenn man weiß, dass die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau, das Diskriminierungsverbot, aber auch Religionsfreiheit, das sind alles Regeln, die sind aufgestellt. Wenn wir uns daranhalten, dann geht das Zusammenleben etwas besser. Also, ich kann jedem empfehlen, das Bundeskleingartengesetz zu lesen, dann würde man sofort das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verstehen.

**Autor:**

Ein in einem afrikanischen Land geborener Mann, der mit Inbrunst einer sehr deutschen Leidenschaft wie das Gärtnern mit klaren Regeln frönt. Karamby Diaby bezeichnet sich nicht ohne Ironie als waschechten Ossi:

**O-Ton 15 Karamba Diaby:**

Ja, ich sage, dass ich waschechter Ossi bin, weil ich damit natürlich auch provoziere. Dahinter steckt, dass ich der Meinung bin, ich lebe seit vier Jahrzehnten in Deutschland, in der DDR angefangen, und teile das Schicksal mit den DDR-Bürgern. Mit allen Facetten. Ich habe eine gebrochene Biografie wie viele andere, die dann immer wieder von vorne anfangen müssen seit der Wende. Arbeitslosigkeit und so weiter und so fort. Das sind Aspekte, die bei vielen Ostdeutschen zu finden ist und das ist bei mir auch. Deshalb sage ich, ich bin ein waschechter Ossi, weil ich das Schicksal mit den Menschen aus Ostdeutschland teile.

**Autor:**

Karamba Diaby ist eine Ausnahmeerscheinung. Ein waschechter Ossi, der sich seine gute Laune auch von den offenbar unvermeidlichen Rassismus-Erfahrungen für Menschen mit schwarzer Hautfarbe nicht nehmen lässt. Zum dritten Mal sitzt Diaby für die SPD im Deutschen Bundestag. Jedes Mal in seiner Heimatstadt Halle direkt gewählt.

**O-Ton 16 Karamba Diaby:**

Ich denke, das ist Normalität, wenn es ankommt, auch bei vielen, dass sie begreifen, dass ein Schwarzer auch ein guter Kleingärtner sein kann, genauso wie ein geborener Potsdamer oder eine geborene Berlinerin. So erlebe ich das auch in der Kleingartenanlage in Halle. Wenn ich da in meiner Kleingartenparzelle arbeite und meine Frau und wir versuchen dort umzugraben oder Pflanzen zu schneiden oder Rasen zu mähen oder auch zu gießen, dann bin ich nicht der Bundestagsabgeordnete, ich bin nicht der Afrikaner, ich bin nicht der Schwarze, ich bin der Kleingartenfreund in Parzelle Nr. XY. Und das ist ein normales Leben in der

Kleingartenparzelle. Und das wünsche ich mir in der Gesellschaft, dass das in dieser Form auch selbstverständlicher wird.

**O-Ton 06 Marcel Roßmann:**

Definieren Sie normal. Es ist, es ist schwierig.

**Autor:**

Normalität sind nicht nur feste Regeln vom Bundeskleingartengesetz bis zum Grundgesetz, sondern vor allem gelebte Wirklichkeit. Das, was wir „regelmäßig machen“. Das ist die zweite Dimension der Normalität in Stephan Lessenichs Soziologie. Gelebte Wirklichkeit heißt für ihn, Abweichungen von der bisher vorgeschriebenen Norm können die Regeln verändern. So war das auch als...

**O-Ton 17 a Stephan Lessenich:**

...gleichgeschlechtliche Paare zusammengelebt haben, vielleicht auch heiraten wollten ...

**Autor:**

Erzählt der Direktor des Frankfurter Instituts für Sozialforschung in seinem Büro ...

**O-Ton 17 b Stephan Lessenich:**

...und dann merkt man dann häufig, dass sozusagen der Gesetzgeber nachzieht und dann das, was sich verregelmäßigt hat, was normal geworden ist im Verhalten der Menschen, dann nachvollzogen wird durch die Regelsetzung des Gesetzgebers.“

**Autor:**

Prägend für das, was wir als Normalität erleben, sind aber nicht die Gesetze und Normen und deren Veränderung, sondern als dritte und entscheidende Dimension das „Verhalten der Mehrheit“, sagt Stephan Lessenich:

**O-Ton 18 Stephan Lessenich:**

Was wird denn eigentlich für normal gehalten? Was denken die Leute, was eigentlich normal ist oder sein soll? Das, was gesetztes Recht ist, oder das, was die Mehrheit macht? Oder denken sie, auch die Mehrheit macht's falsch und es sollte eigentlich anders laufen: Ist doch nicht mehr normal, was jetzt gegenwärtig mehrheitlich getan wird. Und dann denken die Leute, es ist vielleicht nicht normal, wenn gleichgeschlechtliche Paare auch noch heiraten dürfen oder Kinder adoptieren dürfen.

**Autor:**

Prägend für die deutsche Gesellschaft sind die Vorstellungen und Lebenswelten der Mittelschicht. 80 Prozent zählen sich Befragungen zufolge dem gesellschaftlichen Zentrum zu, sagt Lessenich. Diese Mehrheitsgesellschaft hat eine diskursive Macht. sie bestimmt letztlich, was als „normal“ zu gelten hat und was nicht.

Deshalb haben es Randmilieus auch entsprechend schwer, ihre Verhaltens- und Sichtweisen und Alltäglichkeiten als normal zu bezeichnen.

**O-Ton 19 Stephan Lessenich:**

Also egal, ob Transgender oder migrantische Bevölkerungsteile, die ihre Normalitäten jetzt mal beschreiben und sagbar machen. Und das führt ja in der Mitte dieser Gesellschaft bei den diskursmächtigen Personen zu einiger Aufregung. Deswegen ist die Mitte und die Normalität, die von dort aus produziert wird, immer ein exklusiver Begriff. Nicht nur dieser AfD-Slogan, den ich übrigens für genialisch halte: „Deutschland, aber normal“, trifft nicht nur das Lebensgefühl und die Wallungen von Rechtspopulist\*innen, sondern von vielen in dieser Gesellschaft, die denken: „Eigentlich lief’s doch ganz gut und meinetwegen kann es auch so weiterlaufen.“

**Autor:**

Die AfD hat zum Bundestagswahlkampf 2021 ein scheinbar harmlos-nostalgisches Video verbreitet. Die Stimme aus dem Off fragt:

**Sprecher:**

Normal – Was ist das eigentlich heute?

**Autor:**

„Normal“ wird in eine Suchmaschine eingegeben. Es folgen idyllische Familienbilder im Super-8-Stil.

**Sprecher:**

Früher hieß es ja immer, normal wär’ irgendwie langweilig. Stinknormal und spießig. Aber heute? Ist nicht heute „normal“ auf einmal das, was uns fehlt? Das, was wir eigentlich wollen?

**Autor:**

Hier zeigt das Video Hinweisschilder auf Coronamaßnahmen und geschlossene Restaurants. Es folgen mit dramatischer Musik unterlegte Ausschnitte von Demonstrationen mit brennenden Barrikaden.

**Sprecher:**

Denn die Welt um uns herum ist so verrückt geworden. Und wir merken auf einmal, dass „normal“ etwas ganz Besonderes ist.

**Autor:**

Wieder idyllische Bilder. Dann werden einem Mann Handschellen angelegt:

**Sprecher:**

Normal ist eine Heimat, sind sichere Grenzen, sind saubere Straßen.

**Autor:**

Es folgt eine Dorfkirche in idyllischer Wald- und Wiesenlandschaft und schließlich Berlin im Abendrot.

**Sprecher:**

Normal ist einfach schön. Deutschland. Aber normal.



**Autor:**

Die AfD hat den Begriff „normal“ geschickt für sich vereinnahmt. Es ist eine andere ausschließende, also exklusive Normalität, die von linken Demonstranten und Straftätern gefährdet werde, so die Suggestion. Die Sozial- und Kulturanthropologin Claudia Liepelt schrieb am 30. Mai 2021 über das AfD-Video in der taz: (3)

**Sprecherin:**

Das Bedürfnis, als „normal“ wahrgenommen zu werden, scheint insbesondere in solchen sozialen Zusammenhängen verankert, die von Kontrolle, Konformitätsdruck und Angst geprägt sind. Der Vorwurf, die gesellschaftliche Normalität zu stören, ist eine Form der strukturellen Gewalt.

**Autor:**

Für Claudia Liepelt ist das Normale im AfD-Spot eine Konstruktion und alles andere als harmlos: Und dieses Normalitätsversprechen der AfD kommt bei den Wählerinnen und Bürgern immer besser an. Wie Umfragen und Wahlergebnisse auch im Westen deutlich zeigen.

**O-Ton 06 Marcel Roßmann:**

Definieren Sie normal. Es ist, es ist schwierig.

**Sprecherin:**

Wer definiert, was „normal“ ist? Normalität für wen? „Deutschland. Aber normal“ schließlich ist der Versuch, völkisch-nationalistische Positionen in der Mitte der Gesellschaft zu platzieren und damit Ausgrenzung, strukturelle Gewalt und Ressentiments gegenüber Andersdenkenden und gesellschaftlichen Minderheiten zu normalisieren.

**Autor:**

Nach Vorstellung der AfD ist Normalität etwas Exklusives. Sie gilt eben nicht für alle, sondern eben nur für die, die sich für normal halten. Bemerkenswert ist der Verweis auf eine scheinbar perfekte Vergangenheit. Gerade in Krisenzeiten ist der Wunsch nach heiler Welt nur zu verständlich. Aber: trügt uns die Erinnerung da nicht? War früher wirklich alles besser, in den angeblich normalen Zeiten?

**O-Ton 20 a Rainer Hank:**

Normalität gibt es gar nicht.

**Autor:**

Der Wirtschaftsjournalist Rainer Hank von der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung:

**O-Ton 20 b Rainer Hank:**

Normalität ist immer die Projektion aus der nicht-normalen Gegenwart in die Vergangenheit. Früher war alles besser, sagen wir. Heute sagen wir mit Hamlet im Shakespeare: die Zeit ist aus den Fugen. Früher ist immer das goldene Zeitalter gewesen. Fragen Sie die Leute in den 50er- und 60er-Jahren. Heute sagen sie, sie hatten Vollbeschäftigung und alles prima. Die sagten, wir hatten wahnsinnig Angst,

sagten sie damals. Wir leben im Kalten Krieg, wir haben Angst vor der Atombombe, vor den Russen und vor sonst noch allen möglichen Dingen. Also: Normalität ist eine Projektion, Krise ist sozusagen Dauerrealität.

**Autor:**

Das Leben als Dauerkrise? Das gilt zumindest für die Ökonomie mit ihrem stetigen Auf und Ab. Rainer Hank erinnert sich:

**O-Ton 21 Rainer Hank:**

Die Abfolge der Krisen war ständig da. Es fing an mit der Krise am Arbeitsmarkt in den 90er-Jahren. Wir dachten, es wird so wie in den 30er-Jahren. Es war kurz davor. Es gab Ende der 90er-Jahre eine große Asienkrise. Dann kam die sogenannte New Economy-Krise. Dann kam die Finanzkrise 2008, dann kam die Euro-Krise, dann kam die Flüchtlingskrise. Also, es sind ständig Krisen, die Welt ist eine Krisenwelt.

**Autor:**

Eine Krisenwelt? Woher kommt dann der nostalgische Rückblick auf die Wirtschaftswunderzeit. War der lebenslang sichere Arbeitsplatz also nur ein Mythos?

**O-Ton 22 Stephan Lessenich:**

Ich sage nicht, dass das ein Mythos war, ich sage nur, dass sozusagen das womöglich in bestimmten historischen Phasen für gesellschaftliche Mehrheiten galt, aber nicht für alle in dieser Gesellschaft. Also ein Großteil der weiblichen Erwerbstätigen, ein Großteil der migrantischen Erwerbstätigen hat kein Normalarbeitsverhältnis genossen, kaum einmal im Zuge ihrer Erwerbsbiografie. Und all das, was verbunden ist mit den Normalitäten des Normalarbeitsverhältnisses – eine Familie ernähren zu können, Planbarkeit zu haben, Ansparen zu können, ein kleines Häuschen irgendwann erwerben zu können – das war für manche die Realität, kein Mythos, sondern die Realität, die in diesem Wachstumsmodell auch gewährleistet war. Aber für viele andere war es das nicht. Und von daher meinte ich gerade eben auch, dass Normalitäten sozusagen normativ wie auch empirisch immer auch Ausgrenzungscharakter haben.

**Autor:**

Frauen, Migranten und andere Gruppen drängen in das Zentrum der Gesellschaft, wollen endlich Teilhabe, auch ökonomische, und Macht. Also muss die Forderung doch heißen: „Wohlstand diesmal wirklich für alle“ – sie soll zur Normalität werden. Doch das alte kapitalistische Wachstumsmodell des Westens steht in Frage. Nicht zuletzt wegen des Klimawandels, findet Stephan Lessenich. Es stehen große Umbrüche bevor:

**O-Ton 23 Stephan Lessenich:**

Es ist ja nur die Spitze des Eisbergs von vielen ökologischen Krisen, die wir gegenwärtig haben, die sich verschärfen werden. Ich fürchte halt, dass der Umstieg auf regenerative Energien nicht reichen wird, sondern im Grunde genommen bräuchten wir ein deutlich weniger energieintensives Produktions- und Konsumregime in dieser Gesellschaft. Und da wird, glaube ich, die Energiekrise jedenfalls in kürzerer Frist keine Umstellung der Vorstellungswelt mit sich führen. Wir denken nach wie vor, wir könnten unsere Formen des Produzierens, des

Konsumierens, des Arbeitens und Lebens so weiterführen und dann idealerweise eben – keine Ahnung – mit grünem Wasserstoff oder einem besseren Energiemix, der dann die Autokraten dieser Welt uns vom Leib hält. Aber, ich glaube, das ist, wenn überhaupt, nur eine Lösung für die reichen Industriegesellschaften, nicht weltweit. Und ich glaube auch, dass auch für uns hier das nicht ausreichen wird, sondern dass wir uns, vielleicht nicht über Degrowth, aber darüber unterhalten müssen, dass wir wirklich weniger energieintensiv wirtschaften.

**Autor:**

Vielleicht kein Degrowth, also die radikale Abkehr von der Wachstumspolitik, aber was dann: Verzicht, Einkehr, neue Bescheidenheit, keine Flugreise, weniger shoppen, kein Fleisch? Wird das unser neues Normal?

**O-Ton 24 Stephan Lessenich:**

Wenn sich diese Gesellschaft mehrheitlich darüber verständigen würde, dass das, was bisher normal war eine historische Ausnahmesituation war und auf Kosten von Dritten und Vierten ging und auch irgendwie nicht mehr haltbar war, dann wäre, glaube ich, schon viel gewonnen. Nämlich dann wäre überhaupt erst der Boden bereitet für die Diskussion: was soll denn in Zukunft normal sein und wer kommt bei der neuen Normalität unter die Räder.

**Musik**

**O-Ton 06 Marcel Roßmann:**

Definieren Sie normal. Es ist, es ist schwierig.

**Autor:**

Gibt es vielleicht doch einen Weg, mit dem Klimawandel in verantwortlicher Weise leben zu können ohne massiven Wohlstandsverlust? Der wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung hat in seinem Bericht 2011 von einem „Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation“ gesprochen. (4) Gemeint ist damit die sozialökologische Umstellung der Gesellschaft auf eine postfossile Wirtschaftsweise. Und die ist allumfassend, sagt Paulina Fröhlich. Sie arbeitet für den linksliberalen und Ampelnahen Thinktank Progressives Zentrum in Berlin:

**O-Ton 25 Paulina Fröhlich:**

Es geht um den Konsum, es geht um die Produktion, es geht um den Bau, es geht um den Verkehr. Es geht um eigentlich alle Lebensbereiche und die Art und Weise, wie wir eigentlich Dinge tun. Also wahrscheinlich gehört selbst die Kommunikation am Ende dazu.

**Autor:**

Wobei es für Paulina Fröhlich gerade bei der Kommunikation hakt. Die „Große Transformation“ ist ein sperriger Begriff, wenig bildhaft und auch ohne konkretes Ziel. Aber das ist vielleicht noch das kleinste Problem, wenn es darum geht die Bevölkerung mitzunehmen. Gut gemeint reicht nicht, wenn die Bevölkerungsmehrheit sich etwa von der gendergerechten Sprache gemäßregelt fühlt. Denn der Wandel soll kein Eliteprojekt sein, sondern die gesamte Gesellschaft erfassen und mitnehmen:

**O-Ton 26 Paulina Fröhlich:**

Der andere Punkt ist, dass ich glaube, dass ganz viele Menschen in Deutschland Sorge haben vor Wohlstandsverlust. Und zwar nicht unbedingt individuell für sich selbst, sondern für Deutschland als Land. Also es besteht eine manifeste Sorge, dass wir im Zuge der sozialökologischen Transformation eigentlich unser Wohlstandsfundament, nämlich die deutsche Industrie, die deutsche Wirtschaft kaputtmachen. Und das ist ein Bild, das es zu überwinden gilt. Es gilt zu erzählen und nicht nur zu erzählen, zu imaginieren, sondern zu berechnen und zu planen, inwiefern die sozialökologische Transformation einen Wohlstandsgewinn darstellt. Weil wir über eine gesunde Zukunft reden, weil wir über neue Technologien reden, die innovativ sind, die eine neue Branche eröffnen. Ich glaube, das ist wirklich der Gamechanger für ganz viele Skeptikerinnen und Skeptiker da draußen.

**Autor:**

Wie die Bevölkerung etwa bei Infrastrukturprojekten mitgenommen werden kann, hat sie zusammen mit zwei Kollegen vom Progressiven Zentrum untersucht. Ihre Studie über Erfahrungen aus strukturschwachen Regionen haben sie „Die Übergangenen“ getitelt. (5)

**O-Ton 27 Paulina Fröhlich:**

Wenn wir über etwas so Tiefgreifendes und Langfristiges reden wie über eine gesellschaftliche grundlegende Veränderung von Lebensweisen, dann muss es aus einer demokratischen Perspektive heraus hier unterschiedlichste Personengruppen geben, die mit ihren Interessen, Bedürfnissen berücksichtigt sind. Und das erfordert eine neue Dimension von Teilhabe.

**Autor:**

Aber ist für die ausreichende Beteiligung der Bevölkerung überhaupt noch Zeit, wenn nach Vorstellung von Bundeskanzler Olaf Scholz künftig jeden Tag vier, fünf Windkraftanlagen genehmigt werden sollen? Gefährdet die von der Bundesregierung geplante Verfahrensbeschleunigung die Teilhabe der Betroffenen und damit die Demokratie?

**O-Ton 28 Paulina Fröhlich:**

Es gibt viele verschiedene Rädchen, an denen wir drehen können. Ein Rad, an dem wir definitiv drehen sollten, sind Genehmigungsverfahren. Das ist also eine Frage der Verwaltung auch. Und da kommt dann natürlich auch die Digitalisierung wieder als Thema mit rein, auch der Verwaltungskultur. Das ist das Rädchen, an dem wir moderner, schneller, besser werden müssen. Weil, warum sollten wir denn Zeit für Akten, die rumliegen in einem Raum verwenden, aber nicht dafür, die Bewohnerinnen und Bewohner zu fragen, was sie sich denn wünschen in einer bestimmten Region. Zeit sparen ja, aber bitte an den Stellen, an denen es Sinn macht. Und wo es keinen Sinn macht, ganz klar, ist die Beteiligung.

**Autor:**

Auch bei optimierter Bürgerbeteiligung: die „große Transformation“ wird für viele kein Zuckerschlecken werden. Wohlstandsverluste sollen zwar vermieden werden, eine Umkehr beim ungebremsten Konsum hält aber auch Paulina Fröhlich ähnlich wie Stephan Lessenich für unausweichlich:

**O-Ton 29 Paulina Fröhlich:**

Ich glaube, der wichtigste Aspekt des neuen Normals ist, dass wir nicht mehr über unseren Verhältnisse leben. Also nicht mehr auf Kosten derer, die keine Stimme haben. Das ist die Natur, und das sind zukünftige Generationen. Und das machen wir seit Jahrzehnten. Vor allen Dingen bestimmte gesellschaftliche Gruppen, vor allem wohlhabende gesellschaftliche Gruppen leben völlig über den Verhältnissen und zahlen nicht die Kosten, die ihr Verhalten eigentlich verursacht. Das ist, glaube ich, das wichtigste des neuen Normals, dass sich diese Verhaltensweise ändert.

**Musik****O-Ton 06 Marcel Roßmann:**

Definieren Sie normal. Es ist, es ist schwierig.

**Autor:**

Das neue Normal, also unser künftiges Verhältnis zu uns selbst und unserer Umwelt, steht am Ende eines Aushandlungsprozesses, der längst begonnen hat. Mindestens so wichtig wie die technische Transformation in ein postfossiles Zeitalter ist, wie wir unsere Gesellschaft weiterentwickeln werden. Wird das neue Normal ein autoritäres Elitenprojekt oder gelingt es, möglichst alle Bürgerinnen und Bürger daran zu beteiligen? Denn das neue Normal, die Gesellschaft der Zukunft, darf keine exklusive Veranstaltung werden, findet auch der waschechte Ossi Karamba Diaby:

**O-Ton 30 Karamba Diaby:**

Eine neue Normalität ist, wenn das Aussehen, Herkunft und Postleitzahl keine Rolle spielt. Normalität ist, wenn unabhängig davon, wo man geboren, wo man aufgewachsen ist, welche Religion man hat, dass jeder Mensch die gleiche Teilhabe hat in dieser Gesellschaft.

**Autor:**

Vielleicht sind es am Ende ja die vielen kleinen Dinge, die jeder und jede von uns machen kann, damit die große Transformation tatsächlich gelingen kann.

**O-Ton 31 a Daniel Zaucker:**

Wir führen das unter „normal“ ein, dass wir sagen, wir haben ein Frühstücksangebot hier zum Beispiel mit telefonischer Reservierung, damit wir nicht Lebensmittel verschwenden, damit wir keine Energie verschwenden.

**Autor:**

Daniel Zaucker vom Landgasthof im pfälzischen Haßloch hat schon begonnen, mit dem „neuen Normal“:

**O-Ton 31 b Daniel Zaucker:**

Das ist so die Sache, wo ich sage, das gehört zu der Normalität und da sollte man einfach darauf achten, keine Energie zu verschwenden und die Umwelt unnötig zu belasten. – Das wird dann die neue Normalität? – Das ist die neue Normalität, aber die finde ich super.

**Absage SWR2 Wissen über Bett:**

„Was ist das neue „Normal“? – Wie Krisen unsere Werte verändern“. Autor und Sprecher: Claus Heinrich. Redaktion: Sonja Striegl.

\* \* \* \* \*

**Quellen und Links:**

(1) [https://www.wochenblatt.net/allensbach/c-nachrichten/sorgen-zum-jahreswechsel-aber-auch-dankbarkeit\\_a98469](https://www.wochenblatt.net/allensbach/c-nachrichten/sorgen-zum-jahreswechsel-aber-auch-dankbarkeit_a98469)

(2) Stephan Lessenich: Nicht mehr normal. Gesellschaft am Rande des Nervenzusammenbruchs. Hanser Berlin

(3) <https://taz.de/Die-AfD-und-ihr-Normalitaetsbegriff/!5771233/>

(4) <https://www.wbgu.de/>

(5) <https://www.fes.de/studie-die-uebergangenen>